

40 JAHRE ANWALTSKANZLEI KUHNEN & WACKER

„Man ist zu 75 Prozent Techniker“

Freising – 40 Jahre gibt es die Anwaltskanzlei Kuhnen & Wacker mittlerweile. 40 Jahre, in denen Patente angemeldet, Rechtsinteressen durchgesetzt und verrückte Erfinder wieder heimgeschickt wurden. Dr. Michael Zeitler, einer von sieben Gesellschaftern der Kanzlei, hat sich mit dem FT über die Herausforderungen in der Welt der Patente unterhalten – und über alltagstaugliche Erfindungen.

Seit 40 Jahren gibt es die Kanzlei, Sie selbst sind seit 1999 im Patentgeschäft. Hat sich viel verändert?

An der Arbeit an sich nicht. Das gesamte IP-Geschäft („intellectual property“, englisch für geistiges Eigentum, Anm. d. Red.) ist relativ träge. Das folgt einem bestimmten Prinzip: Erfinder wollen eine Idee anmelden und schützen lassen – das dauert natürlich eine ganze Zeit. Bis zur letzten Produkt- und Marktreife können da schon mehrere Jahre ins Land gehen. Das ist nichts Kurzlebigen. Aber: Was sich geändert hat, ist die Bedeutung. Wenn beispielsweise eine Firma heutzutage aufgekauft wird, ist es nicht das Büroequipment, das am wertvollsten ist. Den höchsten Wert hat oft das geistige Eigentum.

Wie schwer ist es, in der heutigen Zeit auf dem neuesten Stand zu bleiben? Gerade, was den Sektor Technik angeht.

Da muss man sich einfach konstant weiterbilden. Wir haben den Vorteil, dass unsere Mandanten uns in Sachen Neuentwicklungen auf dem Laufenden halten. Ein Patentanwalt ist von Natur aus mit Leib und Seele Techniker. Idealerweise ist sein Wissen dann recht breit gefächert, so dass er sich schnell und gut einarbeiten kann. Ich würde sagen, man ist zu 75 Prozent Techniker und zu 25 Jurist.

Wie ist dann der klassische Werdegang?

Man schließt ein technisches Studium ab. Danach folgt erst die Ausbildung zum Patentanwalt, die drei bis vier Jahre dauert.

Umgekehrt geht es also nicht? Erst Jura, dann das Technische?

Naja, rein theoretisch könnte man sich als studierter Jurist als Patentanwalt zulassen. Aber ohne diesen technischen Hintergrund kann man die Mandanten für technische Schutzrechte wie Patente oder



Auf viele weitere Jahre konnten am Freitag die Gesellschafter der Anwaltskanzlei Kuhnen & Wacker zusammen mit vielen Festgästen anstoßen. Unser Bild zeigt (v. l.) die Gesellschafter Rainer Karl Kuhnen und Stephan Kopp, Landrat Josef Hauner, OB Tobias Eschenbacher sowie die Gesellschafter Detlef von Ahsen, Christian Thomas und Michael Topf. FOTO: GLEIXNER

Gebrauchsmuster nicht zuverlässig beraten. Dann fehlt einem das Wissen.

Wenn ein Erfinder zu Ihnen kommt – geben Sie dann Ratschläge?

Man muss es sich gut überlegen, ob man ein Patent anmeldet. Alleine für diesen ersten Schritt werden zwischen 4000 und 10 000 Euro fällig. Im Normalfall sollte sich das Investment ja irgendwie auszahlen. Wenn es nicht wirtschaftlich ist, warnen wir davor.

Sie sagen „im Normalfall“ – gibt es andere Beweggründe, ein Patent anzumelden?

Die gibt es. Es gibt durchaus Tüftler, die sich ihre Produkte nur für sich selbst schützen lassen – einfach nur, damit ihr Name auch einmal auf einem Patent eingetragen ist. Ein anderer, wichtiger Grund liegt bei Start-up-Unternehmen, die Investoren suchen. Viele der Geldgeber wollen erst einmal die Sicherheit, dass der Firmenname als Marke eingetragen ist, dass die Idee geschützt ist, bevor sie investieren. Das ist beispielsweise auch in der TV-Show „Die Höhle der Löwen“ immer wieder zu sehen. Die Investoren wollen zunächst sicherstellen, dass die Rechte auch wirklich bei dem Start-up liegen.

Betreuen Sie die Mandanten nach der Anmeldung weiter?

Ja, das Patent ist nur der erste Schritt. Falls es dann zu einer mutmaßlichen Patentverletzung kommt, versuchen wir natürlich, das Recht für die Mandanten durchzusetzen. Das Patent selbst ist zunächst nichts anderes als ein Stück

Papier, eine Rechtsgrundlage. Allerdings ist so ein Prozess kostspielig: Der Erfinder, der sein Recht durchsetzen möchte, muss nämlich erst einmal Anwalt und Gericht selbst bezahlen. Erst später bekommt er, im Erfolgsfall, Geld vom Patentverletzer.

Also bleibt immer ein Restrisiko?

Das geht der Erfinder immer ein. Es besteht natürlich auch die Gefahr, dass er das Verfahren verliert – und damit auch eine Menge Geld. Wenn einer im Voraus sagt, er würde so ein Risiko, sein Patent zu verteidigen, nie eingehen, dann raten wir ihm eher davon ab, es überhaupt anzumelden.

Hilft es oftmals schon, ein Schreiben des Anwalts

zu schicken? Bevor es zum Prozess kommt?

Natürlich. Man diskutiert zu nächst immer, stellt eine Berechtigungsanfrage. Oft wird das schon im Vorfeld geklärt. Daraus entstehen oft Lizenzabgaben gegen Beteiligungen oder sogar Kooperationen. Selbst wenn es zu einem Verfahren kommt, enden höchstens 20 Prozent der Klagen mit einem Urteil. In den meisten Fällen einigt man sich auch noch während der Verfahren.

Viele denken bei dem Beruf „Anwalt“ an massenweise Bücher, staubtrockene Angelegenheiten und ab und zu mal einen Fall vor Gericht. Wie sieht die Realität des Patentanwalts aus?

Wie gesagt, als Patentanwalt

ist man mehr Techniker als Jurist (lacht). Und von daher ist die ganze Angelegenheit überhaupt nicht trocken. Man hat ständig mit den neuesten Produkten zu tun, mit Firmen aus dem Ausland, dessen Verantwortliche man immer mal wieder besuchen muss. Das ist so ein breites Betätigungsfeld. Wenn man dann beispielsweise noch Gesellschafter in einer Kanzlei ist, muss man sich natürlich auch noch mit Betriebswirtschaft und Personalführung beschäftigen – alles Aspekte, die den Beruf so vielfältig machen.

Wie sieht es dann in Sachen Nachwuchs aus?

Ich halte öfters Vorträge an Universitäten und Schulen. Das einzige Problem ist: Es gibt wohl keinen Bildungsweg, der länger dauert. Erst braucht man den Abschluss an der Universität – FH reicht da nicht – und dann noch drei, vier Jahre bis zum Patentanwalt. Nachwuchssorgen haben wir trotzdem nicht wirklich, da wir sowohl Patentanwälte als auch Patentanwaltsfachangestellte selbst ausbilden, aber auf der Suche nach guten und zuverlässigen Mitarbeitern ist man natürlich immer. Und auch hier gilt wieder, dass wir an einer langfristigen Beziehung interessiert sind, da wir sowohl unseren Mandanten als auch uns selbst keinen ständigen Wechsel zumuten wollen.

Spricht man dann aufgrund des technischen Fokus eher die Studenten an der TU als die von der juristischen Fakultät beispielsweise an der LMU an?

Nur! Wir wenden uns in erster Linie an die Techniker. Ich

„Das ist kein alltägliches Ereignis“

Ein großes Zelt, zünftige Brotzeit, eine Band, ein warmes Buffet – die Anwaltskanzlei Kuhnen & Wacker hat keine Kosten und Mühen gescheut, um ihr 40-jähriges Jubiläum würdig zu begehen. Und weil die Beziehungen nach Japan so gut sind, war sogar Wirtschaftskonsul Nobuyuki Hamanaka unter den Gästen. Rainer Karl Kuhnen, Sohn des Mitbegründers Rainer Andreas Kuhnen und heutiger Gesellschafter, betonte, wie wichtig die Mitarbeiter für ein erfolgreiches Unternehmen sind. Ohne ein funktionierendes Team, „das sich mit der Kanzlei identifiziert“, hätte man nicht 40 Jahre bestehen können. Auch Landrat Josef Hauner, der ebenfalls nicht wenige Mitarbeiter zu führen hat, sieht ein Vorbild in Kuhnen & Wacker. Denn: „Es ist kein alltägliches Ereignis, auf eine so lange und erfolgreiche Firmengeschichte zurückzublicken.“ Er sprach, genauso wie OB Tobias Eschenbacher, der Firma seinen Dank aus. Denn schließlich habe Kuhnen & Wacker mit seinen internationalen Mandanten „das Ansehen Freising weit über die Landesgrenzen hinausgetragen“. Eschenbacher, der in der jahrelangen Treue zu Freising ein eindeutiges Bekenntnis zum Standort sieht, wünschte der Kanzlei noch „viele weitere Jahrzehnte hier – vielleicht sogar Jahrhunderte“, fügte er mit einem Schmunzeln an. Nachdem er Kuhnen den Freisinger Bär als symbolisches Geschenk überreicht hatte, konnte der Gesellschafter den OB beruhigen: „Wir werden sicherlich hier bleiben. Freising ist ein sehr schöner Standort.“

AUS DEM POLIZEIBERICHT

Seriendieb gefasst

Einen überörtlich tätigen Seriendieb haben Beamte der PI Freising und PI Flughafen am Donnerstagvormittag dingfest gemacht. Der Mann war observiert und im Kaufland auf frischer Tat ertappt worden. Der 41-jährige Mann aus der Nähe von Dachau ging – nach derzeitigem Ermittlungsstand – im Raum Freising, Pfaffenhofen, Moosburg und Oberschleißheim in zirka 40 Fällen vor. In Supermärkten auf Diebestour. Insbesondere ältere Damen hat der Täter die Geldbörsen aus dem Einkaufswagen gestohlen. In einigen Fällen stieß er dabei auch auf PIN-Nummern – was er dazu nutzte, um an Geldautomaten von den Konten zum Teil mehrere Tausend Euro abzuholen. Der Gesamt Schaden kann laut Polizei noch nicht beziffert werden. Der Täter wurde am Freitag dem Haftrichter vorgeführt.

Gut zu wissen

Die Polizei weist ausdrücklich darauf hin, keine PIN-Nummern auf Zetteln in der Geldbörse bei sich zu tragen oder auf den Karten zu notieren, um Tätern eine etwaige Abhebung nicht zu vereinfachen.

AKTUELLES IN KÜRZE

Projekt „Lesestart“

Zum Projekt „Lesestart“ findet im Herbst wieder eine Veranstaltung für Kinder ab drei Jahren und ihre Eltern in der Stadtbibliothek statt. Am Freitag, 18. November, 15.30 Uhr, geht es in der Lesung mit Musik um das Thema Milchzähne. Friederike Wilhelmi liest aus ihrem Bilderbuch „Die kleine Zahnfee“. Wilhelmi, aufgewachsen im hessischen Butzbach, lebt mittlerweile in München. Nach dem Studium ist sie zum Kinderfernsehen gekommen, hat dort viele Jahre als Redakteurin gearbeitet und angefangen, Kinderbücher zu schreiben. Der Eintritt ist frei. Aus organisatorischen Gründen wird jedoch um Anmeldung gebeten – unter Tel. (0 81 61) 5 44 42 22 oder per E-Mail an bibliothek@freising.de. Für Familien mit dreijährigen Kindern ist der Nachmittag eine gute Gelegenheit, anschließend ihr Lesestart-Set abzuholen.



Michael Zeitler ist einer der Gesellschafter der Anwaltskanzlei.

persönlich habe noch nie einen Vortrag an der juristischen Fakultät gehalten (lacht), da unter Juristen die Fachausbildung für den gewerblichen Rechtsschutz deutlich bekannter ist als in den technischen Studiengängen.

Sie selbst sind jetzt acht Jahre bei der Kanzlei. Was bleibt bei Ihnen aus dieser Zeit hängen?

Natürlich die vielen Reisen ins Ausland, um den Kontakt mit bestehenden Mandanten zu pflegen und neue Mandanten zu akquirieren. Aber auch die vielen Einzelerfahrungen mit ihren zum Teil kuriosen Ideen, wie beispielsweise Benno Zierer jun. mit seinem Biertschnetz oder auch ein leidenschaftlicher Griller, der einen speziellen Plastikbehälter zum Reinigen des Grillrosts entwickelt hat. Da macht es Spaß, zu beobachten, wie sich solche Erfindungen entwickeln.

Sind es dann die alltagstauglichen Erfindungen, die im Gedächtnis bleiben?

Ja, weil die ein konkretes Problem bearbeiten und mit einer speziellen Lösung ankommen. Unsere großen Mandanten, von denen wir ehrlicherweise auch leben, bringen sehr viele und kompliziertere Detailverbesserungen auf verschiedensten Gebieten. In den wenigsten Fällen sind solche Erfindungen für den Endverbraucher zu erkennen.

Was sind dann die größten Herausforderungen für den Patentanwalt?

Das sind die langen Zeiträume, in denen man denken muss. Man muss ein Produkt bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt so allgemein und breit anmelden, dass auch eventuelle Umgehungslosungen von Beginn an mit abgedeckt sind. Das heißt: Die große Kunst ist es, Nachahmer gleich auszubremsen. Dahinter steckt immer die Überlegung: Was ist der Kern der Idee? Es geht immer um den Schutz vor Nachahmern, denn: Nur ein Flop wird nicht kopiert.

Interview: Anton Hirschfeld

Freisinger Bank Konzerte

Donnerstag, 13. Oktober 2016

Einlass: 19 Uhr Beginn: 19.30 Uhr

Galerie der Freisinger Bank Münchner Straße 2 in Freising



ANKA

Traditionelle und moderne türkische Volksmusik

Eintritt 8,- Euro 100 % zu Gunsten: Freisinger Bürgerstiftung

Eine Kooperation der Freisinger Bank - Die Bank mit dem guten Ton - und 3klang e.V. (Vor-)verkauf in den Filialen der Freisinger Bank eG und an der Abendkasse



Freisinger Bank eG
Volksbank-Raiffeisenbank
www.freisinger-bank.de



BÜRGERVERSAMMLUNG IN PULLING

„Stadtentwicklung im Kleinen“

Brisante Themen wie die geplante Transgourmet-Ansiedlung oder die dritte Startbahn bestimmten den Bericht von OB Tobias Eschenbacher bei der Bürgerversammlung im Pullinger Sportheim. Zudem stellte er einen Ortsentwicklungsplan in Aussicht. Ein Aufreger war das vogelwilde Parken an den Pullinger Seen.

Pulling – Der Bericht, den Tobias Eschenbacher vor fast 70 Zuhörern abgab, war geprägt von der Stadtentwicklung, von großen Baustellen wie der Westtangente oder auch der kostspieligen Sanierung des Asamgebäudes. Den Rückzug der Firma Transgourmet bedauert der OB ausdrücklich. Das Bürgerbegehren hält er dennoch für sinnvoll, weil er sich die Erkenntnis verspricht, ob die Bevölkerung



Aufmerksam zugehört: OB Tobias Eschenbacher (l.) kündigte bei der Bürgerversammlung ein Entwicklungskonzept für den Ort an, um Potenziale und Defizite aufzuzeigen. FOTO: LEHMANN

lieber kleinteilige oder größere Gewerbeansiedlungen will. Enttäuscht zeigte sich Tobias Eschenbacher von der Kehrtwende, die Ministerpräsident Horst Seehofer in Sachen dritte Startbahn vollzogen hat. Er setzte jetzt darauf, dass der Münchner OB Dieter Reiter zu seinem Wort stehe und das Referendum der Münchner Bevölkerung Gültigkeit behält, machte Eschenbacher deutlich.

„Zu Pulling selbst“ sagte der Freisinger Stadtchef, dass es Beschwerden gegeben ha-

be, „was die Parksituation an den Pullinger Seen angeht“. Rettungsgassen seien nicht zu bilden gewesen, Rettungsfahrzeuge kaum durchgekommen. Damit traf Eschenbacher einen wunden Punkt: Landwirt Josef Pellmeyer beschwerte sich darüber, dass mit landwirtschaftlichen Fahrzeugen entlang des Pullinger Weiher kaum noch ein Durchkommen sei. Der OB gab zu bedenken, dass teilweise die Straßen zugesperrt, doch auf den Parkplätzen noch Kapazitäten frei gewesen seien. Mit einer Be-

schilderung lasse sich das vielleicht in den Griff bekommen. Zum Ortsentwicklungskonzept erklärte Eschenbacher, dass es jetzt ein Stadtplanungsbüro gebe und dass man im Frühjahr noch einmal eine Versammlung anberaumen wolle, um sich Gedanken über Potenziale und Defizite zu machen – zum Beispiel über die Ortsmitte oder die Ansiedlung von Gewerbe. Er stelle sich, so der OB, „einen Stadtentwicklungsplan im Kleinen“ für den Ortsteil Pulling vor. ALEXANDER FISCHER